

Massive Kritik an Montessori-Schule

Knobloch nennt Ausstellung „einseitig und schlicht falsch“

München – Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, Charlotte Knobloch, hat am Sonntag die Montessori-Fachoberschule München aufgefordert, ihre Pläne für ihre umstrittene Palästina-Ausstellung noch einmal zu überdenken. Bei der die Schau „Nakba“ des Vereins „Flüchtlingskinder im Libanon“ geht es um die Staatsgründung Israels im Jahre 1948. Genau diese heftig umstrittene Präsentation will nun die Schule, die in der Edmund-Rumpler-Straße ansässig ist, nach München holen. Ein Vorhaben, das seit längerem bei vielen Gruppierungen auf heftige Kritik stößt.

In einem Brief an das Montessori-Zentrum bezeichnet sie die Ausstellung als geschichtsverfälschend. „Einseitig und schlicht falsch werden der Staat Israel beziehungsweise die Israelis ausschließlich als Täter dargestellt. Die Palästinenser werden nur als Opfer präsentiert“, schreibt Knobloch. Dem höchst komplexen Gesamtkontext werde dies nicht gerecht. Auch die Liberale Jüdische Gemeinde Beth Shalom hatte die Schule aufgefordert, auf die Ausstellung zu verzichten und sich mit den Schülern kritisch mit den Positionen aller Konfliktparteien auseinanderzusetzen. Dieser Haltung schloss sich die Europäische Janusz-Korczak-Akademie an. Sie sieht in der „Indoktrination der Nakba-Ausstellung“ ein Risiko für das friedliche Miteinander, weil historisch belegbare Tatsachen unter den Tisch gekehrt würden. An einer gemeinsamen Pressekonferenz am Sonntag nahmen auch die Grüne Jugend München, die Deutsch-Israelische Gesellschaft sowie der Verein „Am Echad“ teil. Sie warfen der Ausstellung antisemitische Propaganda vor, die in einer pädagogischen Einrichtung nichts verloren habe.

Die Schule selbst kann die Kritik bislang nicht nachvollziehen. Die Ausstellung sei „keine propagandistische Indoktrination“, sondern stelle die Sicht der palästinensischen Araber dar – „und zwar ohne zu werten“. Die Ausstellung war zuvor bereits in rund 100 deutschen Städten gezeigt worden und hatte auch andernorts Wirbel ausgelöst, beispielsweise in Köln, Tübingen und Überlingen.

ASTRID BECKER